

Dienstreise in den Taunus

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Um für einen größeren Artikel im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden und im Stadtarchiv Königstein zu recherchieren fuhr Friedrich Leipold mit seiner Gattin für einige Tage in den Taunus. Da sie genug Zeit hatten, wollten sie nach Frammersbach in der reizvollen Spessartstadt Bad Orb einen Zwischenstopp einlegen. Das hätten sie lieber nicht getan. Als sie nach Frammersbach auf der Höhe angekommen waren, erwartete sie ein Bodennebel, der ihnen nur eine Sichtweite von fünfzig Meter erlaubte. Und doch gab es einen eiligen Autofahrer, der zwar nicht überholte, doch nur einen Abstand von fünf Metern einhielt...

Viel Nebel gab es anscheinend auch in Bad Orb, weil die Bauarbeiten am Marktplatz noch immer nicht beendet waren. „Seit drei Jahren buddeln sie hier an diesem Platz und noch immer ist kein Ende abzusehen. Zwar legen sie schon Platten, aber so langsam, dass eine Schnecke die Augen über deren Behäbigkeit zudrücken würde“, war Magdalens Meinung. „Wenn ich da gestern gelesen habe, dass Katar vor der Fußball-Weltmeisterschaft 2022 in zwei Jahren 111 Kilometer U-Bahn-Bau gelang, dann fragt man sich schon, wie weit es mit der deutschen Wertarbeit gekommen ist, für die wir so viele Jahre Vorbild waren?“

Bauarbeiten hin, Bauarbeiten her - für Magdalen war dies nicht wichtig. Dafür steuerte sie zielentschlossen auf das ihr von früheren Besuchen bekannte Wollgeschäft zu. Wie Friedrich seine Magdalen kannte, war dies kein Kurz-Besuch und er meinte: „Lass dir ruhig Zeit, ich komme in einer Stunde wieder.“ Es war schon kurz vor der Mittagspause und die Verkäuferin konnte ihren Blick kaum noch von der Uhr lösen, als Magdalen noch immer prüfte und verglich, welche Wolle nun am besten passen würde. Der Kofferraum war kaum noch zu schließen, als Magdalen ihren Einkauf verstaut hatte. „Na, da hast du aber dein Haushaltsgeld für diesen Monat vollständig verbraucht“, konstatierte Friedrich. „Was soll's“, entgegnete Magdalen, „wenn ich morgen in Wiesbaden in die Spielbank gehen würde, hätte

ich ein Mehrfaches verloren!“ - „Was machst du eigentlich mit so viel Wolle?“ interessierte sich Friedrich, „da strickst du noch im nächsten Jahr und dann ist diese Farbe schon wieder unmodern.“ „Von wegen, ich habe sieben Enkelkinder zu versorgen und alle wollen zu Weihnachten einen Pullover.“ „Aber die sind noch klein und brauchen nur Kinderkleidung!“ „So klein sind sie auch wieder nicht und rede du mir nicht drein, wie und was und wofür ich stricken soll!“ - Da ist das Beste für einen gut dressierten Ehemann: er hält den Mund.

In einem Vorort von Wiesbaden hatten sie in einem riesigen Hotel ein Zimmer gebucht, das im Prinzip in Ordnung war. Eigentlich war es vor allem für die Besucher des danebenstehenden Theaters gedacht, das vor gut dreißig Jahren gebaut wurde, jedoch nur drei Jahre in Betrieb war. Vorbild war das ‚Starlight-Express‘ in Bochum, doch leider entsprach die Auswahl der Musicals nicht den Erwartungen der Besucher und so wurden fünfundzwanzig Millionen Mark in den Sand gesetzt. Wahrscheinlich benötigte der Investor ein Steuersparmodell...

Gleich am nächsten Morgen ging es nach Wiesbaden ins Hauptstaatsarchiv, das in einer ruhigen Stadtrandlage mit vielen freien Parkplätzen steht. Weil Friedrich wusste, dass ein Dutzend Akten auf ihn warteten, war er schon kurz nach acht Uhr an der Pforte. Doch die Hessen lassen es geruhsam angehen und so hatte Friedrich bis neun Uhr zu warten, ehe er die heiligen Hallen betreten durfte. Die Anzahl der Akten ist bekannt, doch sagt dies nichts über den Inhalt aus: Fast zweitausend Seiten umfasste die Sammlung über den jüdischen Kaufmann Salomon Bauer und dessen Schwiegersohn Manfred Selig mit dessen Gattin Laura, die relativ spät, erst 1940, als die NSDAP-Regierung den Juden schon große Schwierigkeiten beim Verlassen des Landes machte, ausreisen konnten.

Nun, alle Dokumente muss man nicht kopieren, doch als Friedrich zwei Drittel der Akten fotografiert hatte, waren seine sechs Akkus leer. Vorsichtshalber hatte er auch das Handy dabei, doch nach einer Stunde alarmierte es: „Ihr Gerät wird zu heiß. Bitte warten Sie, bis es abgekühlt ist.“ Obwohl er ohne Mittagspause durchgearbeitet hatte, wurde er mit der Bearbeitung nicht fertig. Da in Berlin auch noch Akten über diese Personen warten, war es nicht so dringend. Außerdem wollte Friedrich bei der Bearbeitung der Kopien sehen, was denn noch Wichtiges fehlen würde.

Der bayerische Ministerpräsident Markus Söder rühmt sich immer seiner guten Verwaltung und seiner Forderung nach einem starken Bürokratieabbau in Deutschland, dabei könnte er sich in Hessen schnell ein Beispiel nehmen. Während man in Bayern keine Fotografien von Akten machen darf, die jünger als hundert Jahre sind, konnte Friedrich in Wiesbaden Akten kopieren, die bis ins Jahr 1973 reichten. Auf die Frage an die Archivarin, warum das in Hessen möglich ist, meinte sie, dass die Akten durchgesehen würden, ob Datenschutz erforderlich ist, und da die betroffenen Personen schon alle verstorben sind, wäre das kein Problem. Dabei wird das in Bayern genauso praktiziert, nur darf hier nur das Archiv Kopien anfertigen. Logisch ist das sicher nicht. Aber Friedrich sparte sich so in Hessen einige hundert Euro.

Als er wieder ins Hotel zurückkam, musste Friedrich seinen Frust über das Navi bei seiner Angetrauten abladen. „Heute früh hat mich das Navi vierzig Kilometer zum Archiv zurücklegen lassen und bei der Heimfahrt waren es - ebenfalls mit dem Navi - gerade einmal

siebzehn Kilometer. Die Technik ist zwar schön und recht - aber oft genauso blödsinnig wie ohne.“

Zum Ausklang des Tages verbrachten die Leipolds ihre Zeit mit Kreuzworträtseln. „Ich suche ein anderes Wort für Ehepartnerin, das mit ‚G‘ anfängt und sechs Buchstaben hat“, bat Friedrich Magdalen um Hilfestellung. „Na, das ist doch einfach: Göttin!“ „Das Wort würde auf alle Fälle auf dich zutreffen, nur sind beim Kreuzworträtsel das ‚Ö‘ zwei Buchstaben und dann ist es einer zu viel.“ „Ach was, sei nicht so kleinlich und lass das ‚Ö‘ mit einem Buchstaben...“

Für den nächsten Tag war ein Besuch in Königstein vorgesehen. Dort sollte ein außergewöhnlich attraktives Stadtmuseum zu besichtigen sein, doch als sie vor der Türe standen, mussten sie lesen: ‚Bis auf Weiteres geschlossen‘. „Schade“, meinte Friedrich, „dabei hat das Museum einen so guten Ruf und ich hätte bestimmt einige Sachen zum Fotografieren gefunden, die meine Artikel bereichern würden.“ „Hm, auch das reiche Königstein wird sparen müssen. Du kannst dir vorstellen, dass der Betrieb das zügelfache der Einnahmen kostet.“ „Schon, aber Königstein ist extrem reich: es hat einen Kaufkraftindex von 192 und hat die höchste Millionärsdichte von ganz Hessen. Unser Landkreis hat gerade einmal gut die Hälfte und liegt damit im Mittelfeld in Deutschland.“

„Vor dreißig Jahren waren wir schon einmal im Zoo in Königsberg; wollen wir ihn noch einmal besuchen?“ wollte Magdalen wissen. „Ja, warum nicht; ein bisschen Erholung benötigen wir auch.“ Doch als sie den Parkplatz erreichten, erwartete sie bei der Einfahrt eine Autoschlange von mehreren hundert Metern. „Auch hier dürften noch Ferien sein, lass uns lieber morgen früh vor neun kommen, da dürfte die Schlange noch nicht so lang sein, da der Zoo erst um neun Uhr öffnet.“ Die Überlegung war richtig, doch sie brauchten fast eine halbe Stunde, ehe sie ihre Eintrittskarte erwerben konnten, weil die Abwicklung extrem schleppend war. Kinder wurden fotografiert, mit Armbändchen versehen und gleichzeitig mit der Eintrittskarte wurden Fütterungsmöglichkeiten verkauft, so dass der Kartenverkauf pro Person fast Minuten dauerte. Beim Verlassen des Zoos nach drei Stunden sahen sie vor dem Kassenhäuschen eine Schlange von mehreren hundert Metern. „Und das bei der Hitze mit kleinen Kindern...“ bedauerte Magdalen die Familien.

„Also ich habe einen Mordshunger“, jammerte Magdalen, „geht es dir nicht auch so?“ „Ach was, ich ernähre mich mit geistiger Nahrung“, war Friedrichs lapidare Antwort. „So, also mit zwanzig Jahre altem, im Fass gereiften Whisky?“ „Wo du deinen Kopf hast; ich dachte jetzt nicht an Spirituosen, sondern an meine Bücher, die im Kofferraum liegen.“ „Ha, ha, und wo kommt dann dein großer Bauch her?“ „Der Doktor sagt, das ist nur Luft!“ „Und warum kommt so viel Luft in deinen Bauch?“ „Wieder eine Empfehlung des Arztes: Ehe ich meinem Gegenüber eine patzige Antwort gebe, soll ich tief tief Luft holen - und leider ist dies zu oft der Fall.“ „Und warum schaust du mich jetzt so an???“

Natürlich ging es zum Essen in Königstein, wo sie einen netten Platz in der Fußgängerzone fanden. Dabei betrachteten sie ein paar Dachdecker, die auf einem dreißig Meter hohen First ohne Absicherung arbeiteten. „Du hast vorhin gesagt, dass in Hessen weniger Bürokratie herrscht - aber was die hier machen, ist doch bodenloser Leichtsinn!“ echauffierte sich Magdalen. „Na ja, du weißt nicht, ob es hier Vorschriften gibt oder ob die Firma solche missachtet.“

Ein extrovertierter 92-Jähriger blieb bei den Leipolds stehen und erzählte ein wenig über den Taunus, dass er aus Stuttgart käme und seine Frau aus Berlin und dass sie hier gemeinsam seit 25 Jahren ihren Lebensabend verbringen würden. Verträumt schaute er dabei einer etwa Dreißigjährigen, gertenschlank, einem hautengen schwarzen Lederanzug mit einem Dekolleté bis zum Bauchnabel und Stiletto mit dreißig Zentimeter hohen Absätzen hinterher. „Entschuldigung“, murmelte er, „aber so alt bin ich auch noch nicht, dass ich einer solch attraktiven Frau nicht hinterherschauen würde. Nur darf ich es nicht meiner Frau erzählen, weil sie sonst riesig eifersüchtig wäre. ‚Die einzige Frau, die du anschauen darfst, bin ich!‘ - ist ihre Meinung!“

Als sie am Nachmittag die Burgruine in Königstein besichtigen wollte, hieß es wiederum: ‚Vorübergehend bis Montag wegen eines Rockkonzerts für Besucher geschlossen‘. „Nur gut“, meinte Magdalen, „dass wir wenigstens heute früh so schnell waren und den Zoo besichtigen konnten.“ Dafür kämpften sie dann eine Viertelstunde mit dem Parkautomaten bei Aldi: Wie bei so vielen Automaten zwischenzeitlich musste man das Kennzeichen eingeben - das war noch kein Problem. Dann nahm der Automat, der im Dunkeln stand, kein Bargeld, sondern nur eine Karte. Auch das war noch einfach, doch dann ging es an: Die Eingabe der PIN war unterhalb der Taille, so klein, dass man fast eine Lupe benötigte und dazu noch so ungünstig angebracht war, dass man die Eingabetasten erraten musste. „Den Automaten muss doch ein Pygmäe konstruiert haben“ schimpfte Friedrich. Erst daheim stellten sie fest, dass die lange Arbeit nicht nötig gewesen wäre, hatten sie doch zwei Mal bezahlt...

Den letzten Tag vor ihrer Rückfahrt verbrachten sie in der Perle des Taunus - in Idstein. „So einen reizvollen Ort haben wir lange nicht mehr gesehen“, äußerte sich Magdalen erfreut. „Allein dieses Städtchen war die Reise wert; die vielen Fachwerkhäuser, die ruhige Fußgängerzone, die große Anzahl gastronomischer Betriebe und diese tolle Union-Kirche - ein einziger Genuss.“ Ein Problem des Städtchens war die Parkplatzfrage. Als sie einfuhren, ersahen sie in dem Parksystem - ja selbst das hat Idstein - dass nur noch zwei Parkplätze in der Tiefgarage zur Verfügung stehen würden. Doch dann sahen sie unterhalb des Schlosses einen Parkplatz und hatten das Glück, dass gerade ein Platz frei wurde - und der war gebührenfrei. Als sie den Platz verließen, kam ihnen ein Fahrzeug entgegen und hinter ihnen ein Einheimischer. Der winkte der Fahrerin ab, weil alle Parkplätze voll belegt seien. Ein anderer Fahrer kümmerte sich nicht darum und fuhr weiter. Die erste Fahrerin dürfte den Typ verflucht haben, als dann gleich ein Fahrzeug den Parkplatz verließ; wenn sie weitergefahren wäre und der Gscheidhaferl sie nicht aufgehalten hätte, würde sie schon beim Einkaufen sein.

„Ob Mark Zuckerbergs Vorfahren wohl aus Idstein stammten? überlegte Magdalen, „schau, hier ist eine Straße nach ihm benannt.“ „Könnte sein, denn Zuckerberg ist sicherlich ein jüdischer Name und auch im Taunus gab es sehr viel jüdische Mitbürger.“

Zwei ältere Frauen unterhielten sich vor einem Fotogeschäft: „Jetzt so etwas“, meinte die eine, „stellt der doch glatt ein Foto mit einem blanken Busen aus. Und das in der heutigen Zeit, wo man doch weiß, dass das nicht sein sollte.“ „Sieh das nicht so eng“, entgegnete die andere, „er ist doch Aktfotograf und ein bisschen muss er doch für sich Reklame machen. Außerdem ist das Foto recht klein gehalten.“

Beim Mittagessen überlegte Magdalen laut, ob sie jetzt noch eine Nachspeise vertragen würde. Dabei wollte sie von der freundlichen Bedienung einen Kommentar hören. Der kam auch prompt und sie erklärte: „Ach nehmen Sie ruhig - an einer schönen Frau ist kein Gramm zu viel.“

Nachdem sie den Ort eingehend studiert hatten, nahmen sie am ruhigen schattigen Stadtweiher Platz: Friedrich mit seiner Zeitung und Magdalen - was sonst? mit ihrer Strickerei. Die Pullover sollten doch noch heuer fertig werden...

„Ein bisschen blind sind die Hessen entsprechend dem Sprichwort doch: Hier steht ein großes blaues Schild, welches das Parken erlaubt und am gleichen Pfahl darunter wird das Halten verboten“, sinnierte Magdalen. „Wahrscheinlich haben die Hessen einen Würfel in ihrer Hosentasche und würfeln stets, welches von den beiden Schildern heute gilt!“

Arnstein, 16. August 2025